



WELT.DE

17 Settembre 2105

WELT  N24

STÄDTEREISEN  ITALIEN

Kennen Sie schon Bergamos skurriles Glückssymbol?

Von Moritz Eichhorn | Veröffentlicht am 17.11.2015 | Lesedauer: 7 Minuten

In den Bergen der Lombardei, abseits der Touristenströme, liegt Bergamo. Wer die malerische Bergstadt besucht, erlebt ein ursprüngliches Italien – und begegnet einem ungewöhnlichem Wappen.

Wenigstens den Schatten eines Menschen würde man erwarten. Zumindest ein paar Schritte, die sich durch das Burgportal nähern. Doch hier ist kein Mensch, nur die Burg von Malpaga. Eine sehenswerte Festung aus dem 12. Jahrhundert am Fuße der Alpen und am Rande von Bergamo, mit Blick auf die tellerflache Poebene. Kein Tourist trübt die Szene, keine lärmende Schulklasse stört die Magie des Ortes.

So kommt man ganz ohne Ablenkung durch heutige Besucher der Welt von gestern näher, kann sich ungestört der Vergangenheit widmen, die hier vor allem einer prägte: Bartolomeo Colleoni. Der Söldnerkapitän im Dienste Venedigs lebte und starb auf der Burg, er verhalf Bergamo und seinem Umland vor einem guten halben Jahrtausend zu einer Blüte, deren steinernes Erbe noch heute ihre Ausstrahlung ausmacht.

Und er hatte offenkundig Humor: Sein Wappen zeigt drei Hoden auf rot-weißem Grund – eine Anspielung auf den italienischen Begriff „coglione“, der eben Hoden bedeutet.

Architektonisches Gesamtkunstwerk

Die Mauern von Bergamo, dessen Oberstadt komplett unter Denkmalschutz steht, aber auch die Burg von Malpaga zeugen bis heute von jener Glanzzeit während der Colleoni-Ära. In glänzenden Besucherzahlen schlägt sich die blühende Vergangenheit allerdings nicht gerade nieder.

Bergamo liegt rund 60 Kilometer von Mailand und 70 vom Gardasee entfernt – und damit weit weg von den Touristenströmen. Was einerseits schade ist, denn die Stadt ist ein wunderbares architektonisches Gesamtkunstwerk, gesegnet mit viel Kultur und unverfälschter italienischer Lebenslust. Andererseits ist sie, da kaum jemand herkommt, fast noch ein Geheimtipp.



Quelle: Infografik Die Welt

Der Lebemann Colleoni, der auf seinen Feldzügen ein beträchtliches Vermögen zusammenraffte, ist in Bergamo allgegenwärtig. Auch in Form seines Wappens, das die



Bewohner Bergamos noch heute gern berühren, weil es Glück bringen soll (und weniger, weil sie gern Hoden anfassen). Eine abgewetzte Hoden-Dreisamkeit findet man zum Beispiel vor seinem marmornen Mausoleum, das an der größten Kirche der Stadt, Santa Maria Maggiore, angeheftet ist wie ein Wuchs, der schöner ist als das Bewachsene selbst, wie ein Parasit, der seinen Wirt überstrahlt.

Colleoni hatte seine üppig verzierte letzte Ruhestätte, in der sich Renaissance und Gotik mischen, noch zu Lebzeiten selbst geplant. Nach seinem Tod wurde der Bau aber zunächst verwehrt, da auf dem Grund ein von der Kirche genutztes Gebäude stand.

Wie durch ein Wunder brannte der Kirchenanbau kurz nach Ablehnung des Vorhabens nieder. Finanziell entschädigten Colleonis Mannen die Kirche gar, die daraufhin dem Bau des Mausoleums zustimmte, natürlich ohne dass es einen Zusammenhang zum Unglück gab.

Vollkommenstes Ensemble eines Marktplatzes

Verlässt man den Pracht-Anbau, tritt man unweigerlich auf ein Analemma, eine Sonnenuhr, die den Weg des Gestirns über das Jahr in Form einer Acht in den Boden eingemeißelt darstellt. Nur, sie scheint falsch zu gehen, denn die Strahlen folgen nicht exakt den Linien der 1798 geschaffenen Konstruktion, sie liegen einige Zentimeter daneben. Doch die Uhr ist keine Fehlkonstruktion. Die Unschärfe liegt darin begründet, dass sich die Achse der Erde in den vergangenen zwei Jahrhunderten ein Stück weit verschoben hat.

Baumeister Le Corbusier soll die Piazza Vecchia dahinter, den „alten“ und größten Platz der Oberstadt von Bergamo, auf den die Sonnenuhr zuführt, einmal als das vollkommenste Ensemble eines Marktplatzes beschrieben haben. Wer nur einen Stein verändere, begehe



Ensemble eines Marktplatzes beschrieben haben. Wer nur einen Stein verändere, begehe ein Verbrechen. Eine treffende Einschätzung, Komposition und Proportionen der Gebäude sind perfekt, eine Piazza mit für die Ewigkeit erdachten und gemachten Zügen.

Die Bergamasker machen allerdings wenig Aufhebens um ihre verwunschen schöne Stadt. Vielleicht wird sie auch deshalb kaum von nicht italienischen Reisenden besucht. Man lebt und arbeitet in ihr ohne die Angeberei oder Arroganz, die man dem Römer im Café vor dem Pantheon und der Bedienung in der Pizza-Margherita-Erfinder-Pizzeria in Neapel anmerkt.



Kalt ist nicht gleich kalt. In Italien verkauft eine Eisdiele eine besondere Süßigkeit: Speiseeis mit Stickstoff. Der Macher erklärt, was das Besondere daran ist und vor allem wie es schmeckt.

Quelle: Zoomin.TV

Bergamo beherbergt zwar jene Eisdiele, in der das Straciatella-Eis zufällig erfunden wurde – wobei „zufällig“ hier buchstäblich bedeutet, dass dem damaligen Besitzer flüssige Schokolade versehentlich in die Eismasse fiel. Seine Witwe wickelt noch heute bescheiden Servietten um die Eis-Hörnchen und macht um die Historie des Ortes keinerlei Gewese.



Der Anteil der Engel

Auch um eine andere hiesige Köstlichkeit wird kein großer Wirbel veranstaltet: um den Aceto Balsamico. Der kommt ohnehin fast ausschließlich aus Modena und Umgebung. In der Lombardei gibt es hingegen nur eine einzige Kelterei. Unter dem Dachboden der Azienda agricola Tenuta degli Angeli vor den Toren Bergamos lagern die Fässer mit dem kostbaren Balsamessig. Hinten haben sie eine kleine, mit weißen Tüchern bedeckte Öffnung, so als würde man ihnen Servietten vor die offenen Münder halten.

Über die Jahre verdunstet der Fassinhalt mehr und mehr, aber das ist beabsichtigt, denn je konzentrierter die tiefdunkle, satte Essigessenz, desto kraft- und wertvoller ist sie. Den Teil, der durch Verflüchtigung verloren geht, nennen sie hier „quota degli angeli“, den Anteil der Engel. Man atmet ihn mit jedem Atemzug ein, sieht und spürt ihn klebrig auf den Oberflächen schimmern. Auch er gibt der Zeit eine physische Form, ähnlich der Sonnenuhr.

Eine Art Zeitreise bietet ein anderes Schmuckstück im Geschmeide Bergamos, die Accademia di Belle Arti Carrara. Sie hat nichts mit Carrara-Marmor zu tun, sondern ist eine Kunstsammlung, benannt nach dem Grafen Giacomo Carrara, der sie 1794 gründete. Während viele historische italienische Museen wie die Uffizien in Florenz oder die Villa Borghese in Rom nie als Museum konzipiert worden waren, sondern zuerst als Residenz, Palast oder Archiv genutzt wurden, war die Accademia von Anfang an als Ort der schönen Künste gedacht.

Bilder vieler Größen der Renaissance

Sie gilt als das erste italienische Kunstmuseum, das als solches gebaut wurde, sofort der



Öffentlichkeit zugänglich war und damit bis heute unserer Vorstellung des Sitzes einer modernen Sammlung entspricht. Das Gebäude mag nicht so prunkvoll sein wie die Vatikanischen Museen oder der Dogenpalast in Venedig, aber es gehörte und gehört den Menschen Bergamos und nicht Päpsten oder Dogen.

Die Sammlung selbst beinhaltet Werke des 16. bis 19. Jahrhunderts, darunter Bilder vieler Größen der Renaissance, von Raffael über Botticelli und Canaletto bis Tiepolo. Von jedem Meister ist aber fast immer nur ein Werk zu sehen. So spiegelt das Museum den exquisiten und eklektischen Geschmack der Stadt, in der es steht, und symbolisiert zugleich Bescheidenheit.

An der Accademia vorbei führen Serpentine den Berg hinab. Sie verbinden die alte Oberstadt mit dem neuen Bergamo, der Unterstadt, entstanden im 19. und 20. Jahrhundert inklusive faschistischer Prachtbauten aus den 20er- und 30er-Jahren, die für Italiens Provinzhauptstädte typisch sind.

Italiens Kultur und Geschichte

Mussolini wollte damit an die glorreiche Vergangenheit seines Landes anknüpfen, einen Bogen zum römischen Weltreich spannen. Wie unnötig, denkt der heutige Besucher, zeigt sich Italiens Kultur und Geschichte doch seit je in seinen wunderbaren Altstädten, und gerade Bergamo verfügt mit seiner Oberstadt über ein besonders gelungenes Beispiel.

Wendet man sich in der Unterstadt um und blickt hinauf, thront sie wie eine Schneekugel auf ihrem Hügel, gerahmt von massiven Stadtmauern, die die Venezianer ziehen ließen, Colleonis Verbündete. Die Allianz mit Venedig hielt lange, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, sie schützte Bergamo, bewahrte die Stadt vor Plünderung und Zerstörung.



Colleoni war für Bergamo also ein Glücksfall. Dessen sind sich die Bergamasken bis heute bewusst – was wiederum ihre merkwürdige Vorliebe erklärt, bei jeder Gelegenheit am Hoden-Wappen des Stadtpatrons zu reiben.